

Altenburg – unser Schlüssel zur Keltenwelt

Im Keltenoppidum läuft seit einigen Wochen die neue Grabungskampagne. Ein zutage geförderter Stilus belegt Schriftkenntnisse. Zudem sind nun auch Glas- und Eisenverarbeitung vor Ort nachgewiesen.

Andreas Schiendorfer

JESTETTEN. Die bereits im 5. Jahrhundert von griechischen Autoren erwähnten Kelten sind das erste namentlich bekannte Volk im prähistorischen Europa nördlich der Alpen. Sie besitzen zwar keine eigene Schrift, aber zumindest in den Städten müssen Schriftkenntnisse vorhanden gewesen sein – nicht zuletzt in der «Amphorenstadt» Altenburg, wo ein intensiver Handel mit Wein aus dem Mittelmeergebiet durch Tausende von Amphorenscherben belegt ist. «Nun haben wir den konkreten Beweis dafür, dass in Altenburg geschrieben worden ist», freut sich Günther Wieland, Hauptkonservator Archäologische Denkmalpflege im Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg. «Ein etwa zehn Zentimeter langer Stilus, mit dem man auf Wachstafelchen schrieb, belegt dies einwandfrei. Allerdings wissen wir nicht, ob dieser Stift von einem Kelten oder einem römischen Händler verwendet worden ist.»

Erstmals Grabung im Wald

Die diesjährige Forschungsgrabung im Keltenoppidum dauert vom 24. Juli bis zum 6. Oktober und wird an zwei Orten durchgeführt, zuerst wie immer letztes Jahr auf der freien Ackerfläche, in der letzten Woche im Oktober dann im Wald. «Sondierungsgrabungen sollen aufzeigen, ob das durch Prospektionsforschung nachgewiesene dichte Flurwegsystem wirklich in keltische Zeiten zurückreicht», so Wieland. «Die Grabungen in drei grossen und sieben kleinen Gruben, die im freien Feld relativ nahe beisammenliegen, sollen weiteren Aufschluss über die Arbeitsteilung in diesem Oppidum geben. Welche handwerklichen Tätigkeiten können wir nachweisen, wo innerhalb der Stadt sind sie angesiedelt?»

Konnte man letztes Jahr neben dem Töpfern von kunstvoller Keramik erstmals auch eindeutige Spuren von der Verarbeitung von baltischer Bernsteinverarbeitung finden (siehe SN vom 29. September 2022), so wird nun die Tätigkeitspalette zweifels-

«Nun haben wir den Beweis, dass in Altenburg geschrieben worden ist.»

Günther Wieland
Hauptkonservator Archäologie, Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg

frei durch die Glas- und die Eisenbearbeitung erweitert. Davon zeugen – nebst Produktionsabfällen – kobaltblaue und grüne Glasperlen sowie Eisenfebeln.

Die jüngste süddeutsche Keltenstadt

Die keltischen Städte sind Ausdruck einer unruhigen Zeit im Gebiet nördlich der Alpen am Übergang vom 2. zum 1. Jahrhundert vor Christus. Die hier lebenden Kelten gerieten unter Druck der Völkerwanderungs- und Plünderungszüge germanischer Stämme aus dem Norden, so etwa der Kimbern und Teutonen oder später der Sueben unter Ariovist.



«Das keltisches Oppidum hatte jeweils ein Einzugsgebiet von rund hundert Kilometern und existierte nach jetzigem Erkenntnisstand stets jeweils nur für wenige Generationen», erklärt dazu der Archäologe Thimo J. Brestel. «Es scheint, dass ein Oppidum verschwand und weiter südlich ein neues entstand. Altenburg-Jestetten war in dieser Abfolge die letzte Keltenstadt in Süddeutschland, vergleichbar mit den kleineren schweizerischen Siedlungen in Basel sowie Roggwil im Kanton Bern.»

Nach wie vor liegen aus Altenburg zu wenige Funde vor, um eine eindeutige zeitliche Einordnung vorzunehmen. «Im Gegensatz zur früheren Lehrmeinung sind wir aber überzeugt, dass die Aufgabe der Siedlung nichts mit dem Alpenfeldzug der Römer um 15 vor Christus zu tun hat», führt Brestel aus. Will man den zeitlichen Rahmen des Oppidums vorsichtig formulieren, spricht man jetzt von einer Besiedlung zwischen 120 bis 50 vor Christus, wagt man bereits eine weitergehende Einengung, geht man von zwei bis drei Generationen aus, die hier zwischen 110 und 70/60 vor Christus gelebt haben.

Bei einer erst zu einem Bruchteil erforschten Gesamtfläche der keltischen Stadt von 318 Hektaren, davon 233 auf der deutschen Halbinsel Schwaben, kann man im Laufe der nächsten Jahre noch die eine oder andere faustdicke Überraschung erwarten.

Seit dem 24. Juli nehmen junge Archäologen, vor allem von der Universität Tübingen, an einer wissenschaftlichen Forschungsgrabung teil.

BILD R. WOLLENWEBER / LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE IM RP STUTTGART

Altenburg-Rheinau Älteste Stadt der Region

Die Kelten lebten auf Gehöften und in kleinen Dörfern. Erst am Ende des 2. Jahrhunderts vor Christus entstanden wohl im Zuge der Völkerwanderung Städte. **Drei Generationen lang** lebten Kelten im Doppeloppidum Altenburg-Rheinau, etwa von 110 bis 60 vor Christus. 2022 aufgenommene Forschungsgrabungen liefern uns Jahr für Jahr einen grösseren Einblick in den Alltag dieser bedeutenden (Wein-) Handelsstadt.

«Eine Besonderheit ist, dass wir bislang fast keine Waffen gefunden haben; aber wir dürfen das nicht überinterpretieren», sagt Brestel. «Jedenfalls bestand auch in Altenburg ein Sicherheitsbedürfnis. Davon erzählt ein vor einigen Tagen gefundener eiserner Schlüssel mit einem raffinierten Fallriegelprinzip. Die abgeschlossene Truhe schützte den Besitzer vor Diebstahl und ermöglichte gleichzeitig auch eine gewisse Privatsphäre.»

Spannend könnte eine gross angelegte Analyse des Knochenmaterials werden. So deuten Indizien auf Singvögel als Nahrung hin, und ein Knochen stammt möglicherweise von einem Maultier, das in dieser Zeit bisher noch nicht nördlich der Alpen nachgewiesen wurde. Bei den Ausgrabungen habe man auch eine grosse Menge kleinster Knöchelchen gesammelt, die man früher nicht beachtet hätte. «Wir gehen davon aus, dass etwas weniger als ein Prozent dieser Knochen von Menschen stammen», erzählt Thimo J. Brestel. «Die Kelten praktizierten ein uns völlig unvertrautes mehrstufiges Bestattungsritual. Dabei hat man möglicherweise zuletzt auch Knochen zum Gedenken der Toten aufbewahrt.»

Ins Schwärmen gekommen war Brestel bei der letzten Grabung von einem kleinen, 11,7 Zentimeter langen Knochenolch. Weiss man dazu mittlerweile mehr? «In Nord-

frankreich hat man in einem Heiligtum der Treverer ähnliche Kleindolche aus Eisen – wohl Opfertagen – gefunden.»

Grosses Forschungsprojekt beantragt

«Wir haben bei der Deutschen Forschungsgesellschaft – die man mit dem schweizerischen Nationalfonds vergleichen kann – ein Forschungsprojekt einge-

«Altenburg ist zeitlich die letzte Keltenstadt in Süddeutschland.»

Thimo J. Brestel
Archäologe, Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg

reicht und hoffen, dass wir noch dieses Jahr positiven Bescheid erhalten. Das Projekt soll die Erforschung des Oppidums intensivieren und auf Jahre hinaus absichern. Wichtig aus wissenschaftlicher Sicht wäre aber vor allem die systematische interdisziplinäre Auswertung des bereits jetzt riesigen Fundmaterials», erklärt Günther Wieland abschliessend. «In den nächsten Jahren sind weitere Grabungen geplant. Auch auf Schweizer Seite ist das Interesse riesengross. Bereits haben uns Kollegen aus Schaffhausen, Zürich, Avenches, Bern und Basel auf der Grabung besucht.»



Thimo J. Brestel (links) und Günther Wieland zeigen die aktuellen Grabungsgruben. BILD SCHI



Dieser Schreibgriffel beweist: In der Handelsstadt wurde geschrieben. BILD R. WOLLENWEBER/LAD

Altenburg – die älteste Stadt der Region

Das Oppidum Altenburg auf der Halbinsel Schwaben war von etwa 130 bis 50 vor Christus eine Handelsstadt von europäischem Rang. Aktuell führt Keltenspezialist Thimo J. Brestel eine Forschungsgrabung durch – mit bereits bemerkenswerten Resultaten.

Andreas Schiendorfer

JESTETTEN. Mitte des 11. Jahrhunderts entschliesst sich Graf Eberhard von Nellenburg, das Alemannendörfchen Schaffhausen zu seinem wirtschaftlichen Zentrum zu erheben. Ausschlaggebend für seine Wahl ist die strategisch günstige Lage von Schaffhausen am Rhein: eine Furt erleichtert den Übergang auf der Nord-Süd-Landverbindung, die Stromschnellen (Lächen) und der Rheinfall zwingen die vom Bodensee herkommenden Schiffer, ihre Handelsware umzuladen, um diese Hindernisse auf dem Landweg zu umgehen.

Sucht man unterhalb des Rheinfalls nach einem strategisch ähnlich günstigen Standort, so sticht einem sofort die Doppelschleife des Rheins bei Rheinau-Altenburg ins Auge. Die 778 erfolgte Gründung eines Klosters an genau diesem Ort ist sicher kein Zufall. Dreht man das Rad der Geschichte jedoch nochmals 900 Jahre zurück, muss man vom Oppidum «Altenburg-Rheinau» sprechen. Zum einen kennen wir den Namen der Keltensiedlung nicht, ja nicht einmal jenen des Keltensstamms; dass es sich um die bei Cäsar erwähnten Latobriger oder Latobiker handelt, ist eine schöne, doch ungesicherte Annahme. Zum anderen steht eindeutig fest, dass zuerst das Oppidum auf der grösseren Altenburger Halbinsel Schwaben besteht und erst fünfzig Jahre später auch die Rheinauer Halbinsel Au besiedelt wird.

Riesige, gesicherte Siedlungsfläche

«Zwei heute noch sichtbare Wallanlagen sichern eine riesige Fläche von 318 Hektaren, 233 davon befinden sich auf der Halbinsel Schwaben. Ein grosser Teil davon ist heute dicht bewaldet, doch mittlerweile weiss man, dass sich das Siedlungsgebiet auf die ganze Halbinsel erstreckte», erklärt Thimo Jacob Brestel, wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart und bekannter Keltenspezialist, der 2019 für seine Dissertation über das Oppidum Manching bei Ingolstadt mit dem «Prähistoriker-Nobelpreis» (Kurt-Bittel-Preis) ausgezeichnet worden ist.

«Im Oppidum Altenburg können gut und gerne 5000 Personen gelebt haben.»

Thimo Jacob Brestel
Archäologe mit Schwerpunkt Kelten

Seit nunmehr sechs Wochen gräbt Brestel mit fünf Mitarbeitenden an drei verschiedenen Orten im Altenburger Landwirtschaftsgebiet – «Es handelt sich um Vorratsgruben, die später auch als Abfallgruben genutzt wurden» – und neu auch an der Stelle, wo der Keltenwall auf den Rhein trifft. Es ist die erste Forschungsgrabung seit den Grabungen des Tübinger Professors Franz Fischer 1971–1975 und 1985.



Der Archäologe Thimo Jacob Brestel mit einem geheimnisvollen Knochendolch. Hinten graben Johanna Hofmann und Jochen Lemke.

BILDER MELANIE DUCHENE

«Wir führen eine Voruntersuchung durch zur Vorbereitung einer mehrjährigen Forschungsgrabung mit Projektleiter Günther Wieland. Das lohnt sich: Hier befindet sich eine der interessantesten keltischen Städte Europas, eines der wichtigsten Handelszentren der späten Latène-Periode.»

Die jüngere oder späte Eisenzeit, benannt nach der Fundstelle La Tène am Neuenburgersee, deckt als Ganzes ungefähr die letzten 450 Jahre vor Christi Geburt ab. In Altenburg geht es um die letzte Phase (La Tène D/La Tène III). «Das Keltensiedlungsgebiet auf der Halbinsel Schwaben war etwa von 130 bis 50 vor Christus besiedelt», erklärt Brestel, darauf hinweisend, dass für Altenburg Holzobjekte und damit genaue dendrochronologische Daten fehlen. «Vorsichtige Schätzungen gehen von etwa 1000 Bewohnern aus, es können meiner Ansicht nach aber auch gut und gerne 4000 bis 5000 gewesen sein.»

Eine Riesenstadt also für damalige Begriffe, und auf der Au ist nochmals ein Drittel hinzugekommen. Doch die genaue Grösse zu bestimmen, ist schwierig. «Die Kelten haben zu dieser Zeit keine regulären Bestattungen vorgenommen, sondern

GALERIE
Mehr Bilder unter
www.shn.ch/click

Doppeloppidum Altenburg-Rheinau

Eine namenlose, doch bedeutende Handelsstadt mit Beziehungen ans Mittelmeer und an die Ostsee, besiedelt nur während 80 Jahren. Woher kamen diese Kelten, wohin gingen sie? Handelt es sich um Cäsars Latobriger? Nach dem Zürcher Kantonsarchäologen Patrick Nagy, der 2019 die Resultate jahrelanger Prospektionsforschung publizierte, treibt nun das Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart die Forschung voran.

verbrannten ihre Verstorbenen oder nahmen Luftbestattungen vor», so Brestel. «Es kommt ausgesprochen selten vor, dass man, wie wir vor wenigen Tagen, ein Schädelfragment eines Kleinkindes findet.»

Der geheimnisvolle Knochendolch

Am häufigsten sind die Archäologen im Keltensiedlungsgebiet auf Tierknochen und Keramik gestossen, bislang sind es jeweils rund 50 Kilogramm. Darüber hinaus kann Brestel einige besonders interessante Fundobjekte vorweisen, ein Stück Bernstein, das auf Handelsbeziehungen in den Ostseeraum hindeutet, verschiedene Fibeln (Gewandklammern), Teile einer Gliederkette, ein verziertes Knochenstück, wohl von einer Schatulle, kleine Eisenmesser und, besonders geheimnisvoll, eine Art Knochendolch (siehe Bild oben). «Ich kann mir die Verwendung bislang nicht erklären. Die Kelten benutzten eigentlich keine Dolche, sondern Schwerter», sinniert Brestel. «War es ein Spielzeug, eine Opfergabe, ein medizinisches Gerät? Ich hoffe, wir finden irgendwo in der keltischen Welt ein vergleichbares Objekt, das uns bei der Deutung hilft.»

Der Keltologe zeigt auch verschiedene Potin-Münzen und Quinare. Die Kelten hätten die Zweckmässigkeit von Münzen als Söldner bei den Griechen kennengelernt und etwa um 300 vor Christus begonnen, eigene Münzen zu prägen – auch in Altenburg, wie ein früherer Klumpenfund mit eingeschmolzenen Münzen nahelegt.

Wichtiges Weinhandelszentrum

Am meisten überrascht Brestel, was sie nur wenig gefunden haben: Scherben römischer Amphoren. «Bei der früheren Grabung in der Nähe der Kiesgrube beim Keltenwall sind Abertausende von Amphorenfragmenten zutage getreten. Römischer Wein scheint das Haupthandelsgut gewesen zu sein. Nun können wir von einer Bindegliederung des Oppidums ausgehen.»

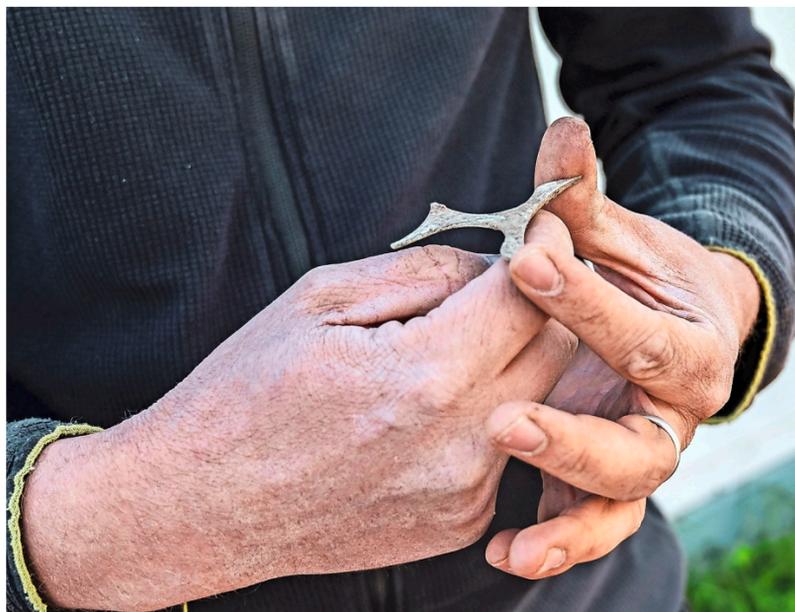
Bleiben schliesslich die beiden zentralen Fragen: Woher sind die Bewohner des Oppidums um 150/130 vor Christus gekommen, und wohin sind ihre Nachfahren um 50 vor Christus gegangen? «Früher hat man das Ende mit den römischen Eroberungszügen unter Drusus und Tiberius in Verbindung gebracht. Das geht nun nicht

mehr, die fundleere Lücke ist zu gross, und es deutet auch nichts auf kriegerische Ereignisse hin», stellt Brestel fest. «Nicht völlig auszuschliessen ist ein Zusammenhang mit dem Auszug der Helvetier 58 vor Christus, persönlich gehe ich eher davon aus, dass eine Dezentralisierung in die nähere Region stattgefunden hat. Und so ist das

«Die Kelten benutzen in dieser Zeit eigentlich keine Dolche, sondern Schwerter.»

Thimo Jacob Brestel
Archäologe mit Schwerpunkt Kelten

Oppidum vielleicht auch entstanden: eine bewusste Gründung als Grosshandelsstadt, in welche nach und nach die Bevölkerung aus der Umgebung gezogen ist.» Gut denkbar, dass man im Rahmen eines grösseren Forschungsprojekts näheren Aufschluss über solche Fragen findet – und das Doppeloppidum Altenburg-Rheinau auch in der Gegenwart zu einem bedeutenden Zentrum der Kelten(forschung) wird.



Teil des Henkels eines aus Italien stammenden Bronzesiebs.



Knochenverzierung, wohl einer Schatulle.



Der neuste Fund: ein eiserner Haken.